

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 7-8: Mädchenbildung : Frauenbildung

Artikel: Gemischt oder getrennt : wo haben Mädchen mehr Chancen?
Autor: Hürlimann, Brigitte Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemischt oder getrennt – wo haben Mädchen mehr Chancen?

Brigitte Louise Hürlimann

«Fragen um geschlechterspezifische Ausbildung sind endlich vom Tisch, seit sich 1976 die Koedukation durchsetzte», lautet die Reaktion aus dem Sekretariat der Erziehungsdirektoren-Konferenz. Eine «Neue Mädchenschule» im Berner Telefonbuch weckt meine Neugier. Falsch geraten. «Wir sind keine Mädchenschule mehr, wir heissen jetzt Neue Mittelschule. Es war Zeit, die Schule aufzuwerten und auch für Jungen zu öffnen», ist die Auskunft. Beim Verband Schweizerischer Privatschulen sind ebenfalls nur noch ein gutes Dutzend Mädchenschulen registriert, meistens von religiösen Gemeinschaften getragen.

Koedukation, noch vor 15 Jahren heiss umstritten, wird heute nicht mehr hinterfragt. Aber der Bruch, der nach der obligatorischen Schulzeit auf der Mittelschulstufe passiert, ist immer noch Realität. Plötzlich sinken die Leistungen der Mädchen in Mathe und Physik. Sie wählen pflegende, dienende und erziehende Berufe, und an der Maturitätsschule die literarische Richtung. Und sie wollen nur so lange erwerbstätig sein, bis sie heiraten. Die Jungen haben eher Probleme mit den Sprachen, werden aber Klassensprecher und Computerfreaks. Sie wählen technische und produzierende Berufe, belegen naturwissenschaftliche Fächer und wollen selbstverständlich Beruf und Familie unter einen Hut bringen – die traditionellen Rollen. Haben Mädchen und Jungen in gemeinsamen Klassenzimmern wirklich dieselben Chancen? In Gesprächen an verschiedensten

Mittelschulen ging ich dieser Frage nach. Untersuchungen dazu, wie sie in Deutschland oder in den USA gemacht wurden, gibt es bei uns nicht.

«Mädchen unter sich sind streitsüchtig, nachtragend, streberisch und langweilig. Mit Jungen ist es lustiger, und die bringen neue Ansichten», lautet das Urteil von Mädchen an gemischten Schulen. Auch Lehrerinnen und Lehrer bevorzugen gemischte Klassen: «Mädchen haben einen guten Einfluss auf die Disziplin. Je mehr Mädchen in einer Klasse sitzen, desto ruhiger wird es. Lebhaftigkeit und neue Ideen kommen meist von den Jungen.» Warum das so ist und was diese Rollenteilung den Mädchen bringt, fragt niemand.

Und wie ist das nun an einer Mädchenschule? Für zwei Tage lebe ich in der Frauenwelt des Theresianum Ingenbohl SZ, droben am Berghang, mit Blick auf den See. Das Theresianum ist mit rund 150 internen und 200 externen Schülerinnen, zwischen 13 und 22 Jahren, die grösste Mädchen-Mittelschule der Schweiz. Sie hat eine hundertjährige Geschichte und ist heute von der Infrastruktur her auf dem neusten Stand, inklusive Sportanlagen, Musik- und Werkräumen. Das Theresianum bietet Ausbildungen zur Kindergarten-, Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Primarlehrerin an, sowie ein Handelsdiplom und die B-Matura. Geführt wird es von katholischen Ordensschwestern, die auch zwei Drittel des Unterrichtspensums selber tragen. Ausser einigen Lehrern, die im Theresianum angestellt sind, verirrt sich kaum ein männliches Wesen hierher. Jungen im Schulgelände, öffentlich schmusende Pärchen im Park – wie an amerikanischen «all women colleges» – das ist undenkbar. Die Kontakte mit Jungen sind für interne Schülerinnen auf das Wochenende beschränkt, oder laufen per Telefon, wie die abendlichen Schlangen vor den Telefonkabinen verraten. Um es vorweg zu nehmen: Die Anpassung, die von den Mädchen im Internat gefordert wird, ist hoch. Widerstand wird auf Sparflamme gehalten, mit dem Appell, auf die Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen. Die Rektorin, Schwester Klara Franziska Kriesi, ist sich der

Chancen und Grenzen ihrer Schule bewusst: «Wir bieten eine Alternative zu den anonymen öffentlichen Schulen. Auf der Grundlage des christlichen Glaubens fördern wir nicht nur den Intellekt, sondern auch Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber. Wir sprechen ethische Fragen an und legen Wert auf musische und handwerkliche Fähigkeiten. Unser Ziel ist, starke und selbständige Frauen zu erziehen, die ihr Leben selber in die Hand nehmen. Da das Internat für die Selbständigkeit nicht immer förderlich ist, bieten wir den Frauen in den oberen Klassen Gelegenheit, sich extern eine Wohnung zu mieten.»

Was an der Schule auffällt, ist die motivierte Lernatmosphäre. Auch abends beugen sich in allen Klassenzimmern Mädchenköpfe über die Bücher. Und auf den Gängen sitzen sie zu zweit, zu dritt, fragen sich gegenseitig ab oder holen sich bei einer Schwester Rat. Das ist auch tagsüber der Unterrichtsstil. «Halt, da komm ich nicht mit», und «wart, ich helf dir», sind geläufige unterbrechende Bemerkungen. Auch wenn die Lehrerinnen und Lehrer bestreiten, dass sie spezielle Unterrichtsmethoden anwenden: sie alle haben die Mädchen im Kopf und glauben an ihre Fähigkeiten, in allen Fächern. Die Physiklehrerin, eine junge Ordensschwester, beobachtet, dass die Mädchen beim Schuleintritt finden, Mathematik und Physik sei nichts für sie: «Ich versuche dann, herauszufinden wo die Unsicherheiten liegen und baue darauf den Unterricht auf. Tatsächlich kommt mit dem Verstehen eine gewisse Lust am Fach.» Die Unterstützung trägt Früchte. Im Vergleich zu gemischten Schulen wählen doppelt so viele Maturandinnen aus dem Theresianum ein Medizin-Studium. Auffällig ist auch, dass sich die Studienrichtungen gleichmässiger verteilen. Mehr Frauen als gewöhnlich studieren Jurisprudenz, Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften – dafür etwas weniger Geisteswissenschaften.

Was passiert in Klassen, wo Jungen dabei sind? «Ein, zwei Jungen genügen, und das ganze Klassenklima kippt», ist die übereinstimmende Aussage von Diplom-Mittelschul-



Lehrerinnen. «Die Jungen führen das grosse Wort, auch wenn sie fachlich meist wenig zu bieten haben. Und die Mädchen hören zu.» Margrit Bindzi, Deutschlehrerin am Kant.

LehrerInnen-Seminar Luzern, beobachtete in den letzten Jahren das Gesprächsverhalten in gemischten und getrennten Klassen: «Es ist einfacher, an gemischten Klassen ein Gespräch in Gang zu bringen, und meist sind es Jungen, die schnell einsteigen. Doch öfters geht es weniger um die Sache und vielmehr darum, einen Gegner herauszufordern, der auch prompt reagiert. In der Mädchenklasse läuft das anders. Wenn es gelingt, ein Gespräch in Gang zu bringen, hat es oft mehr Tiefgang, ist sachlicher und persönlicher. Mädchen zögern länger, sich mit einer persönlichen Meinung zu exponieren, sie haben auch wenig Gelegenheit, das zu üben. Viele sind froh, dass ihnen die Jungen exponierte Auftritte abnehmen.»

Ich selber erlebte bei Klassengesprächen immer wieder Überraschungen: Mädchen, die sich gleichberechtigt fühlen, auch wenn sie viel weniger zu Wort kommen und dauernd unterbrochen werden. Selbstbewusste junge Frauen, die sich angewöhnen, dumme Sprüche von Klassenkollegen zu ignorieren... oder sonst in eine Rolle zu kommen, in der sie dauernd reagieren müssen. Oder die Klasse am Wirtschaftsgymnasium, halb Männer halb Frauen, in der sich nur eine einzige Frau ihre berufliche Laufbahn in der Wirtschaft vorstellen kann. Für die Männer ist das gar keine Frage.

Ich werde den Eindruck nicht los, dass im gemischten Unterricht die meisten Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die Mädchen, unbewusst die Jungen als Massstab im Kopf haben: Sie anzusprechen, ihre Anerkennung zu erhalten. Und so profitieren sie denn vor allem von der Koedukation, sie, die Jungen. Die Mädchen daneben sind unheimlich geduldig und fleissig.

Die heutige Norm «alles wird in gemischten Klassenzimmern gelernt», bedeutet wahrscheinlich, dass das immer noch patriarchale Gesellschaftssystem im Klassenzimmer reproduziert wird. Es lohnt sich, die Koedu-

tion zu überprüfen, z.B. mit Untersuchungen über Interaktionen und über Didaktik und Methodik des Unterrichts. Gemischte und getrennte Lernsituationen sollten gleichberechtigt nebeneinander stehen. Deshalb dürfen die wenigen Mädchenschulen auf keinen Fall verschwinden. Aber sie sollten ihre Chancen in der Mädchenbildung noch besser nutzen. Die «nicht-konfessionelle» Mädchenschule ist bis jetzt eine Lücke in der Bildungslandschaft. An gemischten Schulen sollte es zudem möglich sein, von Fall zu Fall in getrennten Klassen oder getrennten Fächern zu unterrichten.

Mit diesen Vorstellungen konfrontierte ich Verantwortliche im Bildungswesen. Alfred Gilgen (Zürich) findet das ganze «dummes Geschwätz». Mädchen hätten naturgemäß sprachlich mehr Talente und Jungen technisch, und das ergänze sich gut. Brigitte Mürner (Luzern) hat von ihrer eigenen Mädchenschulzeit her nicht so viel übrig für Mädchenschulen. Aber sie betrachtet getrenntes Lernen an einer gemischten Schule durchaus als sinnvoll. Gret Haller (Bern) war eine vehemente Verfechterin der Koedukation. Es ging ihr vor allem darum, Männer-Bastionen für Frauen zugänglich zu machen. Umgekehrt hielt sich das Interesse der Männer in Grenzen. Heute steht Gret Haller an einer Wende: «Als Kontrapunkt zur patriarchalen Gesellschaft kann ich mir wieder Schulen vorstellen, an denen ausschliesslich Frauen normgebend sind.»

Sorgentelefon für Kinder

034/45 45 00

Hilft Tag und Nacht. **Helfen Sie mit.**

3426 Aefligen,
Spendenkonto Burgdorf 34-4800-1

